

Medienmitteilung, 19. August 2020

Jugendarbeit gegen Porno-Delikte

Nachdem die Schweizer Jugendanwaltschaften eine starke Zunahme von Ermittlungen wegen verbotener Pornografie gegen Jugendliche feststellen, fragen sich Eltern und Fachleute: Was tun? Bei der Suche nach geeigneten Präventionskonzepten geht die Jugendarbeit oft vergessen. Dabei wirkt sie in ihrer Rolle als freiwillig nutzbares Beziehungsangebot wie ein Seismograf für solche Entwicklungen.

Es war Thema Nummer eins im Jugendtreff einer Zürcher Oberländer Gemeinde: Die Polizei hatte die Zimmer mehrerer Jugendlicher durchsucht und dabei Smartphones beschlagnahmt. Unter den Jugendlichen ging die Angst um: War ich kürzlich mit den Betroffenen in Kontakt? Wird die Polizei auch bei mir auftauchen? Es folgten panische Löschkäufe und Handy-Neukäufe. Diskussionen im Jugendtreff zeigten: Die Jugendlichen finden das Vorgehen der Polizei übertrieben, die Delikte stufen sie als harmlos ein, manche wissen nicht einmal, dass sie mit dem Speichern und Versenden der Videos etwas Verbotenes getan haben.

Für die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter der MOJUGA Stiftung für Kinder- und Jugendförderung sind die jüngst publizierten Zahlen keine Überraschungen. Seit zwei Jahren beobachten sie eine deutliche Zunahme an Konflikten unter Jugendlichen aufgrund pornografischer Inhalte auf ihren Smartphones. Neben den kursierenden Porno- und Gewaltdarstellungen aus dem Internet werden immer wieder auch Privataufnahmen verbreitet mit dem Ziel, der abgebildeten Person zu schaden. Das Phänomen betrifft in erster Linie Oberstufenschülerinnen und -schüler, zunehmend werden aber auch Kinder der Primarstufe mit verstörenden Inhalten konfrontiert.

Auf die Konflikte, die aus dem illegalen Umgang mit dem Material entstehen, werden die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter oft als erste Erwachsene aufmerksam: Im Vergleich zu Eltern und Lehrpersonen werden sie deutlich schneller ins Vertrauen gezogen, weil sie diese freiwillig eingegangenen Beziehungen über Jahre und Lehrerwechsel hinweg pflegen und dabei immer wieder vermitteln, dass sie keine persönlich gefärbten Erwartungen haben, keine Informationen an Dritte weitergeben und keine Sanktionen verhängen. Vielmehr suchen sie in jeder Situation eine Möglichkeit, das Problem gemeinsam mit den Betroffenen und in deren Sinne zu lösen.

Hier liegt die grosse Chance für die Prävention. Als Vertrauenspersonen für Jugendliche erkennen Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter schwierige Trends sehr früh und könnten in einem gut aufgebauten Netzwerk entsprechend schnell zu einem greifenden Massnahmenkatalog beitragen. Aber auch intern ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit der MOJUGA agil genug, um bei konkreten Situationen schnell und professionell zu intervenieren. Sie greifen auf ein breitgefächertes Know-how unterschiedlich ausgebildeter Fachpersonen zurück und können je nach Situation geeignete Personen aus ihrem gemischtgeschlechtlichen Team einsetzen.

Die MOJUGA etwa hat für Fälle rund um illegale Pornografie- und Gewaltinhalte ein fixes Vorgehen etabliert: Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter melden Vorfälle bei der oder dem Vorgesetzten, der wiederum entscheidet, ob man weitere Massnahmen im Team bespricht. Für die Entscheidung, welche Massnahmen sinnvoll sind, nutzt die MOJUGA ein Interventionsschema, das verschiedene Handlungsmöglichkeiten aufzeigt und deren Folgen umschreibt. Die Entscheidung ob Eltern, Polizei oder Fachstellen beigezogen werden, wird immer auf dem Hintergrund gefällt, die Jugendliche oder den Jugendlichen bestmöglich einzubeziehen, um die über die Zeit gewachsene Beziehung zwischen Jugendarbeit und Jugendlichen zu schützen.

Kontakt, Informationen und Bildmaterial

Marco Bežjak, 079 941 34 44, marco.bezjak@mojuga.ch, www.mojuga.ch